

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Einige nennen es Zufall, andere Vorsehung Gottes, immer glückliche  
Rettung

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

## Ein Zundelfrieders-Streich von einem Mitglied seiner weit verbreiteten Gilde.

Der Zundelfrieder nicht, denn dieser ist ein Eigenthum des Hausfreundes, eines ältern Bruders des hinkenden Boren; auch ist dieser ein weit besserer Lebensbeschreiber dieses durchtriebenen Vögel, sintermal er, als älterer Bruder, in der Welt mehr Erfahrung hat, auch bildlich zu reden, in der ersten Klasse sitzt, während der hinkende Bore es nur bis zur 6ten gebracht hat; wohl aber einer aus Zundelfrieders Sippschaft, etwa ein Gefelle, der eben sein Meisterstücklein hätte machen sollen, fand im verfloßenen Frühjahr 1817 die Zeiten gar zu schlecht und der Hunger plagte ihn dermaßen, daß es mit seinen Studien nicht recht fort wollte, da kehrte er eines Abends in ein Bierhaus ein, und wie er eben bey einem wässrigen Schöpflein Bier Betrachtungen über die schlechten Zeiten und die Geistlosigkeit dieser Welt, seit der Wein so theuer geworden, anstellte, da beobachtet er an einem Tische zwey Bauern, sie beklagten sich gegen einander über die Handelsfeyre und wie lästig es seye, daß sie nun ihren übrigen Waizen um 44 fl. (für diese harten Herzen ein Spottpreis!) an Landsleute zu verkaufen gezwungen seyen, so sie doch im nächsten Ort über der Gränze, kaum 3 Stunden entfernt, 60 fl. lösen könnten, u. dgl. Unser Gefelle besinnt sich nicht lange und denkt, da ist etwas zu verdienen, solche Gelegenheit darf man nicht in dieser Zeit entweichen lassen; setzt sich zu ihnen und bietet ihnen einen freundlichen guten Abend, und nachdem sie eine Weile hin und wieder gesprochen hatten, frug einer der geizigen Fruchtkäufer: „woher des Landes Freund?“ dieser bliet schüchtern um sich, als fürchtete er die Wände möchten Ohren haben, und endlich entdeckt er ihnen fürchtam, daß er ein Fruchthändler aus dem benachbarten Lande sey, nun aber sein Gewerbe im Stillen treiben müsse, wie er Bestellung habe auf 20 Fiertel Waizen zu 66 fl., welche er auf der Gränze dafür bezahlen könnte u. s. w. Unsr beyden Bäuerlein sahen sich an und man merkte es, wie sie schon im Geiste die 10 mal 66 fl. macht 660 fl. mit einander zählten. Und als sie sahen wie vertraulich unser Gefelle mit ihnen sprach und er ja gerade so ehrlich aussahe als sie, da offenbarten sie ihm auch, wie ihnen noch 15 Fiertel Waizen feil seyen und sie allenfalls sich getrauten, bis Mitternacht sie um den Preis auf den Platz zu liefern. Unser Gefelle lachte auf den Stockzähnen, zuete aber bedenklich die Achseln und meinte, er erhalte so nicht volle Ladung; jedoch ließ er sich endlich bereden und willigte auch noch ein, ihnen in den Kauf ein Abendessen zu zahlen. Der Wirth wird hereinggerufen und ein gutes Mahl bestellt; der große Fruchthändler hatte zwar kaum einen Bagen um sein Schöpflein zu bezahlen, denn in solchen Zeiten kann auch wohl einem solchen Ehrenmann das Geld ausgehen, ließ es sich aber nicht merken, und so tranken sie tapfer drauf los, und als die Dämmerung einbrach und die Gebirge ihr Nebelkapplein aufsetzten, da trennte sich der Gefelle von ihnen, angeblich um auf der

Gränze Anstalten zum Empfang der Frucht zu treffen und das Geld zu holen; vorher aber hatten sie auch den Wirth in das Geheimniß gezogen, dieser, ein schlauer Spekulant, erbot sich, um runde Zahl zu machen, noch weitere 5 Fiertel zu liefern und berechnete zum Voraus schon die Procentlein, die er vom Profit der 2 andern in den Sack stecken wollte, für die Seche; denn der Fruchtspekulant aus dem benachbarten Lande hatte ihm drauffen gesagt, daß er sich das Essen einbedungen habe in den Kauf. Als die Nacht über das patriotische Stücklein dieser drey nun ihre schwarzen Fittige ausbreitete, da luden sie ihren Waizen auf einen Wagen und auf Nebenwegen fuhren sie der Gränze zu. Unser Gefelle indessen borgt sich von einem guten Freunde (deren sie oft viele haben) einen blauen Rock, hängt eine alte Flinte über und ein altes Hagmesser an die Seite, und so wartete er auf der Gränze; und als er von ferne den Ton des knarrenden Wagens vernahm, da tritt er ihnen im Dickicht des Waldes entgegen, kirt mit seinem Messer und mit verstellter Stimme arreirte er sie als Fruchtschwärzer. Namenloser Schreden ergriff die Bäuerlein und den Wirth, und sie nehmen Dickfaus; er ein verstellter Gardist, des Wägeleins mit Frucht scheinbar nicht achtend, stehend hinter drein und um sie noch mehr zu schrecken; thut er einen Schuß, verfiel sich in die Luft, dann eilt er behutsam zurück und mit seinem guten Freunde tragen sie in kurzer Zeit die Frucht in Sicherheit. Am Morgen aber schleichen die Betrogenen wieder zur Unglücksstätte, die Decklein mit dem leeren Wagen trafen sie wohl, aber weder die Frucht noch den berühmten Händler.

## Einige nennen es Zufall, andere Vor- scheidung Gottes, immer glückliche Rettung.

Es giebt bekanntlich Menschen, die überall nur Unglück ahnen, Elend wittern, die ihrer Zeit keine gute und erfreuliche Seite abzugewinnen wissen, und selbst vertrauenslos, gerne auch andern ihrer Brüder ihren besseren auf langjährige Erfahrung begründeten Glauben an eine ewige Güte, an die Vaterliebe des großen Geistes dort oben rauben möchten. Unsere Zeit, wie sie der Sammerseenen viele dem Beobachter zeigt, und unendliches Elend in ihrem Schooße trägt, ist auch überreich an solchen Menschen, und mehr oder minder sind die meisten unserer Zeitgenossen von ihnen angesteckt; desto tröstender ist es, trotz der rauhen verderbenden Nordluft, die durch die gegenwärtige Menschenwelt dahin weht, hin und wieder so manche Blüten des Guten und Schönen anzutreffen, und Pflicht ist es, solche Ereignisse die den Zweifler mit seiner Zeit ausöhnen



können, aus der Verborgenheit eines engen Kreises ans Licht zu fördern. Auch folgende Geschichte dünkt mich des Aufbewahrens werth. Der hinkende Bote hat sie aus dem Munde des Vaters selbst, den er als alten Bekannten einst an einem trüben Regentag 1814 antraf.

In einem Dörflein, dessen Bewohner durch Fleiß und Eingezogenheit bei ihren Nachbarn in gutem Rufe stehen, lebte ein Schuster, arm und dürftig, denn sein ganzes väterliches Erbtheil war nichts als ein ehrlicher Name und sein Handwerk, und so einßig er auch seinen Interieuren spannte, und seinen Leisten zerklopfte, so klopfte er doch weiter nichts heraus als das liebe tägliche Brod. Meine Leser werden meinen, dieß seye schon genug, mancher von ihnen verdiene in doppeltem Sinne nicht einmal so viel; aber wohlgemerkt, mit ihm lange auch fleißig sein Weiblein nach dem Brodmesser und bald auch ein liebes Töchterlein und die Zeiten waren nicht immer gut; Krieg und Fehljahre machten dem guten Schuster seine Arbeit und seine Sorgen immer schwerer. Vielleicht mag er oft im Stillen gemurrt haben, zumal wenn er das freilich viel sorgensrenere Leben seines Nachbarn, des Herrn Bogts, betrachtete, oder war sein Wesen sonst nicht geläutert genug; deann merke: es ist häßlich, wenn ein Mensch mit besudeltem Leibe und Gewande einhergeht, aber es ist ungleich häßlicher, wenn Leidenschaften der einen oder der andern Art sein Gemüth von der Pflicht von Gott und seinem Frieden ablenken; härtere Prüfung stand ihm bevor, er sollte den Kelch des bittersten Vaterleidens trinken, seine Tochter, sein einziges Kind, gutgearbet, der Eltern Hoffnung, welche sie als ihre Pflegerin fürs Alter betrachteten, erkrankt, und als sie zu genesen schien, so war das Licht ihrer Augen fast erloschen, immer dunkler wurde es vor ihren Sinnen, immer dunkler um das Herz der betümmerten Eltern, sie boten ihren letzten Pfennig auf, um wo möglich in der Nähe Nertang zu finden, sie erbietten Trost, gaben ihre Nothdurft darauf hin, aber keine Hülfe; am Staar erblindete die Unglückliche. Noch war das Maas der Prüfungen nicht voll. Die Jahre 1813 und 14 waren besonders für jene Gegenden

wahre Kummerjahre; der letzte Funke von Wohlstand war vollends erloschen. Das Unmögliche mußte möglich werden, die selbst nicht wußten woher sie für die folgenden Stunden einen Bißten Brod nehmen wollten, ihren Hunger zu stillen, sollten den durch Strapazen und Mangel zu höheren Forderungen gereizten Kriegern mittheilen. Als endlich unser armer Schuster unter der Last erlag, da mußte er wenigstens seine enge Hütte zu einem Wachtbaus für die nöthigen Ordnanzen einräumen. So traf es sich eines Tages, daß kaiserlich österreichische Kavallerie die Wache bezog. Ein treuherziger Mensch, dem auch unter seinem Soldatenrock ein warmes menschenfreundliches Herz schlug, sah die Unglückliche an den Händen umherschleichen. Was fehlt dem Mädchel, Hauswirth? war seine Frage; der arme Mann erzählte ihm sein Kreuz, und wie ihm sein Pfarrherr einst gerathen habe, Hülfe bey dem bekannten Jung Stilling zu suchen, wie aber Armuth und Krieg ihn bisher verhindert hätte, diesen Rath zu befolgen. — Wollen hatte der gute Soldat, dem dieß Dörflein aus den Jahren 1796 gar wohl bekannt und lieb war, wohl zu helfen, aber vollbringen konnte er die That nicht; er war nur der Friedensengel von Gott gesandt, den fast erlöbten Funken der Hoffnung in der Brust dieser Bedaurungswürdigen wieder anzufachen. — Schreib unserm guten Kaiser, rief er, es ist ein trefflicher Fürst, und folglich auch ein edler Mann; er hilft dir, er schenkt dir Geld. Die Leser werden denken, und der hinkende Bote dachte Anfangs auch so, die Meinung ist wohl gut, aber der Rath taugt nichts. Aber so gehts oft in der Welt, der noch so gut berechnete Plan, an dessen Ausführung menschliche Klugheit nicht zweifelt, scheitert, und des Herrn Rath, wunderbar und klein beginnend, führt alles herrlich hinaus. Ruht es nichts, so schadet es nichts, dachte unser Schuster, geht zum Herrn Schulmeister, welcher ihm ohne weiters eine Supplik an Kaiser Franz, der gerade in Basel erwartet wurde auf seiner Rückkehr aus Frankreich, machte, worin seine Noth und das Unglück seiner Tochter und die Wünsche des Vaters ausgedrückt waren; der Herr Pfarrer und Bogt unterschrieben sie; — so trat er die Reise an, kaum es wagend, sich einer so



flüssen Hoffnung hinzugeben, als schon Möglichkeit der Hilfe für sein armes Kind, und durch dasselbe für sich selbst gewesen wäre. In seinem einfältigen Verstande studirte er schon auf die Bittrede die er halten, auf die Krähfüße die er machen sollte.

Sein Studieren und Traumen, sein Harren und Hoffen und seine Herzensangst war vergeblich gewesen, denn als er eben auf die Aheinbrücke tritt; so erfährt er, daß der gute Monarch schon, ohne sich aufzuhalten, durchgeit sei. Doch hätte er es gewagt, aus Liebe zu seinem Kinde selbst zu der Person des erhabenen Fürsten sich zu nahen um ihm seine Bittschrift zu überreichen, warum sollte er Anstand nehmen, dieselbe der Post anzuvertrauen? Gesagt, gethan! Und hatte Gott ihm in jenem Soldaten einen Engel der Hoffnung gesandt, so wandte er auch des erlauchten edlen Habsburger Fürstens Herz in Liebe zum Elend des armen Mannes hin, und von Wien her sandte er ihm, mit Ausdrücken der Liebe und des Wohlwollens begleitet, 150 fl. Solche Summe dünkte dem guten Schuster fast zu groß, und als er die schönen runden Thaler zählte, so fiel auf jeden eine Freudenträne des innigsten Dankes, Gott geweiht, dessen Gnade für und für währet, und jenem doppelt gekrönten Manne auf dem Throne; und er ahnete, konnte er auch auf keine Weise seine tiefe Erkenntlichkeit herbätigen, daß diese Thränen, als schöne Perlen in der Himmelskrone des großen Kaisers, jenseits, wo die goldenen Kronen abgefallen sind, nicht der geringste Schmuck werden würden.

Jetzt säumte er auch nicht, jenem Rath zu folgen, der ihn des alten Vater Stilling's erprobte Kunst suchen hieß. Den Wanderstab in der Rechten, mit der linken die blinde Tochter geleitend, pilgert er hinab nach Baden, wo der gute Weis zur Stärkung seiner Gesundheit sich eben aufhielt. Er kommt an und nachdem er den Mann seiner Hoffnung aufgefunden, trägt er ihm bescheiden seine Wünsche vor. Dieser nimmt Anstand, seine Bitte zu erhören, nicht etwa weil er aus der geringen Kleidung der armen Oberländer einen Schluß auf die Bezahlung gemacht hätte, solch' ein unreiner Gedanke kam nie in des edlen Mannes Seele. Lau-

senden hatte er schon gebolsen, nicht nur jede Belohnung von sich weisend als die ihm sein schönes Menschengefühl gab, sondern auch vielen unter ihnen mitgetheilt mit mildem Sinne; sondern weil sein hohes Alter ihm jene Ruhe und sichern Takt verfaßte, welche ernste Bedingniß solch' wichtiger Operation sind. Als ihm aber der gute Schuster erzählte, wie lange er geharrt habe, wie wunderbar er in den Stand gesetzt worden seye, diese kostspielige Reise zu unternehmen, da strömte auch durch unsern edlen Jung die Kraft des Glaubens an eine höhere Providenz, denn er ist ein Mann des Glaubens gewesen, vielen zum Anstoß und Vergerniß; aber wer ihn kannte, ehrete ihn um seines schönen Lebens willen; er hieß die Blinde sich setzen, und ermahnt zum Gebet, dann hebt er sich empor, die Zuversicht des Glaubens leuchtete aus seinem Auge, er fehr mit fester Hand das Instrument an; und, o Bönne! der erste Strahl des göttlichen Sonnenlichts drang wieder zum erstenmal durch Finsterniß in ihre Seele; sogleich ordnet er den Verband des Auges. Vater und Tochter blickten mit stummem Entzücken nach dem tocren Retter und dann nach oben hin zum Allvater der ewigen Gnade; und frohlockend stammelte ihr Mund: „der Herr hat Großes an uns gethan, Hoffnung und Liebe heiteren unser Leben auf, aber der Glaube hat überwunden!“ Stilling verderschmähre edel jeden Dank, jede Zahlung für etwas das sich im Grunde nicht bezahlen ließ. Mit gerührter Seele schieden sie von ihm, auf ihrer Heimreise erzählten sie dem hinkenden Boten ihre wunderbare Rettung mit Danke-Thränen im Auge; noch blieb dem arbeitsamen Mann genug übrig, um von dem Rest des Geldes die nöthigen Materialien zu seinem Handwerk zu kaufen und sich Kredit zu schaffen, aber so oft er nun seinen Leisten klopfte und seinen Riemen spannte, so gedentt er im Gebet der gnädigen Hilfe Gottes, des gutmüthigen Destreichers, des trefflichen Kaisers mit doppelter Krone und des edlen Retters Stilling, aber dieser ist indessen hingegangen in seine Heimath: über seinem Grabe werden allmächtig verstummen alle Schmähungen und schiefen Urtheile, aber viele Tausende segnen mit ihrer Familie sei-



ne Asche, und den, der hienieden in Glaube,  
Liebe und Hoffen wandelte, wird des Glau-  
bens Krone schmücken.

### Der Laib Brod in der Noth.

Im verfloffenen Winter empfand auch  
mancher Mitbürger des hinfenden Boten  
die fürchtbare Noth, welche unser ganzes  
Vaterland drückte, und bey allem Fleiß  
musste doch mancher Familienvater am Abend  
fragen: „woher nehmen wir Brod?“ denn  
Fruchtmangel oder Geiz und schmäblicher  
Wuchergeist erlaubten es oft den Bäckern nicht,  
nach Bedürfniß Früchte einzukaufen, und  
da ließ sich, trotz aller trefflichen Anstalten  
das Unmögliche doch nicht möglich machen.  
Viele errugten die Noth mit Gelassenheit  
und Ergebung, viele murrten bitter über die  
Vorsehung. An einem Tage saß einer der  
ersteren, der mit Freuden arbeitete, und  
sich ehrlich durchgeschlagen hatte, im Kreise  
seiner Familie; der Hunger pochte bey ihnen  
an, aber umsonst sandte er um Brod aus,  
Geld hatte er wohl, aber kein Brod, und  
Wehmuth im Herzen, Vertrauen auf Gott  
in der Seele, lehrte er, um sich und die  
Seinigen zu trösten, seine Kinder, wie Gott  
die Menschen oft versuche, und durch schwere  
Zeiten uns prüfe, ob wir auch fest an ihm  
halten, oder ob wir mit unsern Herzen von  
ihm gewichen seyen; da trat seine Tochter  
hinter das Haus, an welchem der Fluß  
vorbeyfließt; trübe Wolken, noch vom Jahr  
1816 gar wohl bekannt, schwärzten den  
Himmel und in Strömen rauschte bald der  
Regen hernieder, der Sturm tobte. Sie  
blückte düster in die Wellen, Glaube und  
Zweifel kämpften in der Brust, und der  
Glaube sank immer tiefer; da sieht sie et-  
was in dem Wasser dahertreiben, und, o  
Rettung in der Noth! es war ihr, als hörte  
sie die verweisende Vaterstimme Gottes, denn  
es war ein Laib köstlichen Brodes, sie hob  
ihn auf und eilte bald nach Hause, war es  
ihre doch recht eigentlich von Gott gegeben,  
ein wahres Himmelsbrod. So verbreitete  
sich auch die Sage überall herum; denn die  
wundersüchtige Welt hoffte stets auf Zeichen

und Wunder; sie sahen in ihres Herzens  
Verblendung die wundervolle Brodvermehr-  
ung nicht, die im Großen sichtbar war,  
denn wie mancher seufzte vor dem Ende der  
Hungersnoth, wenn er seinen kleinen Vor-  
rath betrachtete: „was will das seyn unter  
so viele!“ und doch half ihm Gott, nicht  
durch Ueberfluß, aber doch hatte er immer  
so viel als er bedurfte. Mein geliebter Le-  
ser merkt es wohl, daß auch mir der Glaube  
mangelt, als könnte noch in unsern Tagen  
Brod vom Himmel fallen; darum will ich  
es ihm auch gestehen, es war dieser Laib  
von einem reichen Bewohner frisch gebacken  
vor das Fenster gestellt um ihn abkühlen zu las-  
sen; allein Gott sah die Noth der Armen und  
er gebot dem Sturm ihn hinabzuschleudern in  
die Wellen, und zu diesen gebot er, ihn zu  
legen in die Hand der Armuth. Möchte  
doch unsere Zeit, die den Glauben an Wun-  
der nicht mehr kennt, doch durch diese Ge-  
schichte es lernen, daß die Vorsehung immer  
noch für die Thrigen sorge und zwar nicht  
durch Wunder, aber durch wundervolle und  
doch so natürliche Ereignisse denselben Hülfen  
in der Noth gewähre.

### Die Hölle, oder die Teufel von Anno 1580.

Wie buchstäblich man ehemals die Lehre  
von der Hölle nahm, und welche grasse Bil-  
der man sich von ihren Bewohnern machte;  
mag folgendes Bild derselben von B. Ring-  
wald, das er Anno 1580 verfertigte, be-  
weisen. Er redet von einer armen Seele  
die eben in der Hölle anlangt:

Da kam mit ungestümen Lauff,  
Der Teuffel ein gewalt'ger Hauff.  
Die denn in iren spizen Klaw'n  
Erschrecklich waren anzuschaw'n.

Die lieffen wie die tollen Hunde  
Mit schrecklich aufgesperrtem Munde,  
Aus welchem hieng mit großem Stank,  
Ein schwarze Zung, zehn Ehlen lang.